

Esther Girsberger

Für gemischte Teams – auch in der Armee



Bild: zvg

Vor vielen, vielen Jahren erhielt ich ein Telefon vom damaligen Präsidenten des Divisionsgerichts 6. Ob ich mir vorstellen könnte, als Militärrichterin zu amtieren. Er müsse mich aber warnen: alle Mitglieder des Militärgerichts seien dagegen, dass Frauen aufgenommen würden. Was für mich die Hauptmotivation war, zuzusagen. Als Juristin und langjährige Angehörige der Armee traute ich mir ein gesundes Urteilsvermögen durchaus zu. Also schreckte mich der zu erwartende Widerstand auch nicht ab. Wobei ich zur Sicherheit doch eine Militärkollegin – die heutige Stadtschreiberin der Stadt Zürich – fragte, ob sie nicht ebenfalls als Militärrichterin dazustossen würde.

Zugegebenermassen war mein erster Einsatztag kein reines Vergnügen. Als ich als Referentin einen der Fälle, die an diesem Tag verhandelt wurden, zu vertreten hatte, liess man mich deutlich spüren, was man vom Urteil einer Militärrichterin hält. Dennoch wurde meinem Antrag stattgegeben. Die rechtliche Argumentationskette war korrekt und der Präsident – derjenige, der mich für das Amt angefragt hatte – wäre wahrscheinlich auch bei einer nicht ganz einwandfreien rechtlichen Würdigung geneigt gewesen, mich zu unterstützen. Um damit seinen Entscheid zu rechtfertigen, eine Frau «durchzudrücken». Ein Jahr später verlangten die männlichen Militärrichter explizit, dass jedes Mal eine Frau im Gremium dabei sein sollte.

Ganz ähnlich verhielt es sich bei meiner Armeedienstleistung als «normale» Armeeangehörige, sprich als Übermittlerin. Anfänglich war der Widerstand der männlichen Kollegen deutlich spürbar. Nach kürzester Zeit aber tolerierte man uns Frauen nicht nur, sondern erachtete den Dienst in einer gemischten Truppe als effizienter, im Ton angenehmer und wesentlich zielführender. Zumal wir Frauen nicht im geringsten auf eine Sonderbehandlung pochten. Wir schliefen – in der heutigen Zeit undenkbar – in den Überlebenswochen dicht gedrängt in Baracken ohne Fenster, verbrachten Wochen in Bunkern ohne Tageslicht und schoben Wache wie unsere männlichen Kollegen auch (in den Anfangszeiten allerdings noch unbewaffnet).

Selbstredend hat der Militärdienst heute eine andere Konnotation als noch vor 20 Jahren. Die Bedrohungslage ist eine andere und wegen der vielen Dienstverweigerer, die heute auch ohne Gewissensprüfung Zivildienst leisten oder sich auf dem «blauen Weg» dispensieren lassen, ist die soziale Durchmischung lange nicht mehr so sicher. Wenn man aber an einer – abgespeckten und auch in der Form den gesellschaftlichen Entwicklungen angepassten – allgemeinen Dienstpflicht festhält, dann bitte auch für die Frauen. Nicht in erster Linie aus Gleichstellungsgründen. Sondern als Ausdruck einer Selbstverständlichkeit. Wenn gemischte Teams in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu besseren Resultaten führen, so ganz sicher auch im Militär. Erst recht, wenn der subsidiäre Armeeauftrag dem Schutz von Umweltkatastrophen und der Betreuung von Flüchtlingsströmen dient. Oder der internationalen Friedenssicherung. ■

Esther Girsberger ist Publizistin und Dozentin. Ihr neuestes Buch: «Livia Leu. Unsere Botschafterin in Iran», Wörterseh Verlag.